

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 26 (1984)  
**Heft:** 136

**Artikel:** Un amour de Swann von Volker Schlöndorff  
**Autor:** Ruggle, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-866536>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# UN AMOUR DE SWANN

## von Volker Schlöndorff

Drehbuch: Volker Schlöndorff nach der Adaption des gleichnamigen Kapitels aus Marcel Prousts «A la recherche du temps perdu» von Peter Brook, Jean-Claude Carrière und Marie-Hélène Estienne; Kamera: Sven Nykvist; Cadreur: Dominique Lerigoleur; Licht: Joel David; Kostüme: Yvonne Sassinot de Nesle; Schnitt: Françoise Bonnot; Historische Beratung: Herve Grandsart; Ton: Jean-Claude Laureux, Gilles Ortion, Michel Barlier; Bühne: Louis Balthazard.

Darsteller (Rollen): Jeremy Irons (Charles Swann), Ornella Muti (Odette de Crécy), Alain Delon (Baron Charlus), Fanny Ardant (Herzogin de Guermantes), Marie-Christine Barrault (Frau Verdurin), Nathalie Juvet (Frau Cottard), Charlotte Kerr (Die Madame), Anne Bennent (Chloé), Philippine Pascale (Madame de Gallardon), Daniel Tarrare (Friseur von Swann) u.v.a.m.

Produktion: Bioskop Film und Gaumont; Produzent: Eberhard Junkersdorf. BRD/Frankreich 1984. 110 min. 35mm; farbig. Verleih: Impérial Film, Lausanne.

Am Anfang öffnet der Kammerdiener François das Fenster. Es ist der Morgen eines neuen Tages im Leben von Charles Swann, der noch im Bett liegt und schreibt. Gegen Ende des Films wieder das gleiche Bild. Kutschengeräusche im Hof künden Besuch an, und der Friseur bereitet sich auf seine Arbeit vor. Dazwischen grossbürgert sich Charles Swann durch einen für ihn recht inhaltslosen Alltag um die Jahrhundertwende, zu einer Zeit also, da die Kutschen noch das Strassenbild von Paris dominieren. Sein Müssiggang ist geprägt von zwei kleineren Leidenschaften, deren eine ihm allmählich über den Kopf wächst. Es sind dies je eine Zuneigung zur Malerei (die Vorliebe gilt den Florentinern des Quattrocento) und zu einer Frau namens Odette de Crécy - die ein Gesicht hat, das gut im «Leben Mose» von Botticelli figurieren könnte. Als Lebedame mit zwiespältiger Vergangenheit entspricht Odette allerdings nicht im geringsten dem Stand des Herrn Swann. Nichtsdestotrotz beginnen Kräfte auf ihn einzuwirken, denen er sich kaum noch entziehen kann. Was mit einer simplen Orchideen-Spielerei im reizenden Ausschnitt von Odettes Kleid seinen eigentlichen Anfang nahm, das endet im verbissenen Ringen eines Mannes, den immer mehr das Gefühl erschleicht, er könne das verlieren, was

er eben noch nicht unbedingt wollte, das sich ihm jetzt aber zusehends entzieht. Als einziger Ausweg aus der hoffnungslosen Angelegenheit bleibt die Flucht in die Ehe. Das macht aus Swann einen gebrochenen, kranken Mann, der seines Glücks nie wirklich habhaft werden konnte.

Ganz grob gesehen ist dies die Inhaltsebene von Volker Schlöndorffs Film UN AMOUR DE SWANN. An sich eine ganz alltägliche Kinogeschichte: totale Liebe mit Angst vor deren Entzug und tödlichem Ausgang - der Leidende für einmal (endlich) der Mann. Das Besondere an der ganzen Veranstaltung liegt anderswo. Mit diesem Film ist der Bann gebrochen, der über dem epochalen Roman-Zyklus «A la recherche du temps perdu» des Franzosen Marcel Proust lag. Was Leute von Visconti (zusammen mit Suso Checchi d'Amico) bis Losey (zusammen mit Harald Pinter) irgendwann einmal nur planten, was noch kein Franzose gewagt hatte, das hat jetzt ausgerechnet ein Deutscher versucht, und nicht ohne Erfolg. Immerhin hat Schlöndorff einen schönen Teil seines Lebens und seiner Schulzeit in Frankreich verbracht - womit Tarkowskij's These der Unmöglichkeit von Kulturaustausch nicht unbedingt widersprochen ist. Als 17jähriger ging Volker 1956 im Schüleraustausch nach Frankreich, wo es ihm so gut gefiel, dass er blieb, das Abitur machte und anschliessend in Paris studierte. Dasselbst besuchte er auch die Hochschule für Film (IDHEC) und arbeitete bei ZAZIE DANS LA METRO erstmals mit Louis Malle. Alain Resnais und Jean-Pierre Melville waren weitere französische Stufen auf seinem Werdegang, so dass seine Beziehung zu Frankreich eben doch sehr eng ist.

UN AMOUR DE SWANN ist nun allerdings bei weitem keine Verfilmung von «A la recherche du temps perdu». Der Titel bezieht sich zuerst einmal lediglich auf das zweite der fünfzehn Bücher, die der Roman-Zyklus insgesamt umfasst. Das erste davon, «A coté du Swann», war 1913 als Privatdruck des Autors Marcel Proust ohne jegliches Aufsehen erschienen. Jahre später erst, nachdem ihm 1919 der Prix Gancourt zuerkannt worden war, wurde Proust bekannt und erreichte bald schon Weltruhm. Es dauerte allerdings noch bis 1927 (fünf Jahre nach seinem Tod), bis das gesamte Werk erschienen war. Es zu verfilmen wäre ein Ding der Unmöglichkeit, sich ihm in einzelnen Stellen zu nähern, ein Wagnis. Aber Schlöndorff und seine Drehbuchautoren Peter Brook, Jean-Claude Carrière und Marie-Hélène Estienne haben nicht den Fehler begangen, zuviel zu wollen; sie konzentrierten sich auf einen kleinen Auszug,

den sie zudem auf einen Tag komprimierten und im Bewusstsein um seine Einbettung in ein Ganzes gestalteten. Diese Form ist es, die überzeugt - und bezeichnenderweise ist einzig das angehängte Nachspiel ausserhalb der eigentlichen Erzählstruktur als grösste Schwachstelle zu vermerken.

In der Konzentration ging auch die Gefahr des Abschweifens (in einem prostschen Sinn) verloren. Sie tat dies zugunsten einer weit filmischeren Umsetzung: der eingestreuten Rückblende. Diese wiederum ist ganz in der Tradition des Romanes gestaltet, ausgelöst im Sinne des Dichters. Es ist verblüffend, wie es Schlöndorff gelingt, im Buch ausführlich und sorgfältig beschriebene Erfahrungsvorgänge filmisch nachvollziehbar zu machen, ohne Aufsehen, aber mit sehr viel Sinn für Wesentliches an Proustscher Schriftstellerei. Das geht nicht immer hundertprozentig auf, es gibt da und dort Sprünge, die nicht in dieses Konzentrat eines einzigen Tages im Leben des Dandy Swann passen, aber das Gesamtbild ist durchaus verblüffend. Der Schriftsteller verfügt über das, was dem Filmemacher - will er einem breiteren Publikum offen sein - fehlt: Zeit. Und ich denke da an die verschiedensten Ebenen des Zeitbegriffs, der selbst ja in der «Suche nach der verlorenen Zeit» ein zentrales Thema ist, um das alles kreist. Da versuchte einer im Kampf mit der eigenen, durch ein schweres Asthma-leiden beschränkten Lebenszeit, die ihm entrinnende Zeit aufzufangen und die Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Er führte eine Erzählfigur ein, die nicht zwangsläufig mit ihm selbst übereinstimmt. Ausgelöst durch gegenwärtige Wahrnehmungen stossen nun erinnerte immer wieder von innen heraus auf, dringen hervor als in ihrer Loslösung stillgehaltene und verlängerte Momente: «Eine aus der Ordnung der Zeit herausgehobene Minute», heisst es charakterisierend im siebten Teil, «hat in uns, damit er sie erlebte, den von der Ordnung der Zeit freigeordneten Menschen neu erschaffen.»

Ein Grundmoment, an dem auch Schlöndorff ansetzt und das mitunter das Gefühl aufkommen lässt, sein Film gehe über die dargestellten vierundzwanzig Stunden hinaus. In eindrücklicher Weise gelingt es ihm auch, die Erinnerungsmechanismen Prousts umzusetzen in filmisches Empfinden. Er schafft dies etwa durch den sehr bewussten und gezielten Einsatz von Bildausschnitten, lässt so am «Cattleya-Spielen» auch den Zuschauer in einer Art teilhaben, die ihn mithineinzieht. Aus dem oberflächlich gesehen bourgeois-langweiligen Alltag des Herrn Swann dringt eine innerliche Zerrissen-



heit, die aus dem Bewusstsein der eigenen Widersprüchlichkeit resultiert. Odette gefällt Swann gar nicht, und das ist ihm bewusst. Er hat sich ein paar Mal ihrer angenommen, sich ihr dabei immer mehr genähert bis zu jenem Moment, da sie ihn nicht mehr losliess und er in Eifersucht und Angst jede ihrer Regungen ergründen wollte. Im Moment wo er feststellt, dass er sie los sei, ist klar, dass er sich nur noch retten kann, indem er sie nach den zeitgemässen Gepflogenheiten in seinen Besitz nimmt und heiratet. «Wenn ich denke, dass ich mir Jahre meines Lebens verdorben habe, dass ich sterben wollte, weil ich meine grösste Leidenschaft erlebt habe, alles wegen einer Frau, die mir nicht gefiel, die gar nicht mein Genre war!» Mit diesem Eingeständnis endet das zweite Buch im Zyklus, und hier endet auch der Film, obwohl Schlöndorff diese Aussage in die Zukunft transportiert hat. Swann war besessen von der Tatsache, «seinen» Botticelli im Original zu haben, schöner noch als das Abbild davon, das er kannte. Seine Odette hatte für ihn jenen «weichen Blick der Frauen des florentinischen Meisters», und mit Botticelli ist sie in der Tat auch sehr treffend charakterisiert. Odette ist keine Frau von Welt; das Faszinierende an ihr ist nicht im Unergründlichen, und mit Ornella Muti ist die Rolle denn auch richtig besetzt. Fanny Ardant in der Rolle der Herzogin von Guermantes stellt ihr gegenüber einen präzisen Kontrast dar.

UN AMOUR DE SWANN kann den Zuschauer also - um im Sinne Prousts zu sprechen - durchaus auf den Geschmack seiner Buchvorlage bringen. Der Film tut dies vor allem deshalb, weil er das literarische Werk respektiert und sich seiner eigenen Unbedarftheit ihm gegenüber zuerst einmal bewusst war. Daraus heraus erst konnte ein Annäherungsversuch gelingen, ein Stück Gebäck, das mit einem Schluck Tee vermischt im Gaumen jenes ungewöhnliche Zucken auslöst, das einen vergangenen Tag heraufzubeschwören vermag. UN AMOUR DE SWANN, meint Schlöndorff selbst, «ist eine Geschichte über Liebe und Eifersucht, die auch heute möglich ist. Swann leidet, weil er liebt; aber sein Leiden lässt ihn auf schmerzliche Weise spüren, dass er existiert. Als er aufhört zu leiden, stirbt er.» Was Volker Schlöndorff interessierte, war neben seiner Vorliebe für Proust die Beschreibung der Gefühle einer bestimmten Gesellschaft, die dennoch nicht an eine Zeit oder einen Ort gebunden sind. Hervorragend fotografiert ist das ganze übrigens von Sven Nykvist, den man kaum je unerwähnt lassen darf.

Walter Ruggle

